

BOOK REVIEW

**Dipesh Chakrabarty, *Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter*, 2022, Suhrkamp, Übersetzung aus dem Englischen
von Christine Pries**

Bereits der Titel dieses Buches ist eine Herausforderung. Denn bei der Auseinandersetzung des Toynbee-Preisträgers (2014) mit dem brisanten Thema des Klimaschutzes angesichts der globalen Erwärmung geht es nicht um eine gewöhnliche Chronologie eines bestimmten Problemzusammenhanges, sondern um den Aufweis eines doppelten Bezugs: die Lesart des Genitivus als Subjektivus erlaubt zwar dem Leser der Geschichte in einer vielleicht poetisch-atmosphärischen Weise ein eigenes, sich veränderndes ‚Klima‘ zu unterstellen, der Genitivus Objektivus macht aber auf einen Akteur aufmerksam, der selber über ein anderes ‚Alter‘ bzw. Zeitverständnis verfügt. ‚Das Planetarische‘ vermag durchaus ein Klima zu zeitigen, das Geschichtlichkeit erneut zum Thema macht: Das Denken der Geschichte entzieht sich der klassischerweise als *animal rationale* begriffenen Spezies und wird zurückversetzt in etwas, das als ‚Tiefenhistorie‘ und deren „unmenschlich weit ausholenden Zeitmaßstäben“ (S. 14) jenseits des begrenzten Horizontes des jeweiligen *anthropos* die Geschichte der Spezies in der Geschichte des Planeten wurzeln lässt. Doch verhält es sich nicht gerade umgekehrt mit dem vom Menschen verschuldeten Klimawandel? Wenn die Menschheit als zentrale und globale Handlungsmacht

angesichts ihres Energiebedarfes mit dem Verbrauch fossiler Rohstoffe die klimatischen Veränderungen und den Eintritt in ein neues Zeitalter bewirkt hat (und da konkurrieren erst die Bezeichnungen: „Anthropozän“ und „Kapitalozän“), dann ist „der Planet“ nicht minder als der Globus ein dem Verständnis des Menschen, dem Gebrauch und Verbrauch durch den Menschen ausgeliefertes kosmisches Objekt und „das Planetarische“ durchaus keine selbständig agierende Macht, sondern eine zur Verfügung gestellte Ressource. Auch wenn dies einer Geschichte des Menschen als Krönung der Schöpfung entsprechen vermag, so zeigt Chakrabarty, dass genau diesem Verständnis der Natur als Bestand und dem Menschen als Herrscher der Erde und Schöpfer einer ‚Technosphäre‘ (so Peter Haff, s. Chakrabarty S. 16), das lange das Kernstück des Denkens der Moderne war (und ihrer Kritik entsprach), spätestens angesichts der Klimakrise ein Ende gesetzt wurde. Die Fakten sprechen für sich: Das Planetarische kann sich der Handlungsmacht des Menschen zwar bedingt fügen, zeigt sich aber auch als unverfügbare und bedrohliche, dem Kontrollbereich des Menschen sich entziehende Macht. Um zu verstehen, was das Planetarische überhaupt für eine Dimension darstellt und was für eine Reihe von Veränderungen der



Denkungsart es erfordert, bedarf es zunächst einer grundsätzlichen begrifflichen Klärung: „Der Globus, behaupte ich, ist eine humanozentrische Konstruktion: der Planet bzw. das Erdsystem, dezentriert den Menschen.“ (S.14) Dass der Mensch selbst sich als ‚Doppelgestalt‘ vernimmt, entspricht seinem Weltverständnis und der Spaltung in Prozesse der Natur und Produkte der Kultur (denen auch die klassische Debatte der Geistes- und Naturwissenschaften weiter folgen). Die Spaltung durchzieht auch das Zeitverständnis (die Geschichte erscheint allein im Horizont eines menschlichen Unternehmens der „Sinnebildung“, d.h. als „die Spannung zwischen Erwartungshorizont und Erfahrungshorizont“. S.291) Nunmehr, so Chakrabarty weiter, „kollidiert das welthistorische Narrativ (in unseren Köpfen) mit der sehr viel längeren geologischen Geschichte des Planeten bzw. in heutiger Benennung – des Erdsystems“. (ebd.) Die Herausforderung, ‚planetenzentrierte‘ Denkweisen zu entwickeln, zeigt sich immer wieder (nicht nur was Zeitlichkeit angeht) angesichts des Unvermögens, die zentralen menschlichen Fragen nach Gerechtigkeit, Fortschritt und Entwicklung in einem weiteren, planetarischen Umfeld zu verorten. Eine Sackgasse in dieser Hinsicht wäre auch der einseitige Fokus auf die Entlarvung des Kapitalismus als Urheber des Weltklimadesasters: „Aber in diesem ganzen Buch kommt es mir darauf an, dass die Geschichte der Menschheit sich nicht mehr aus der Perspektive von (höchstens) 500 Jahren Kapitalismus erzählen lässt.“ (S.234) Um das ungebrochene Selbstverständnis der ‚Spezies‘ (aus deren Perspektive Chakrabarty den anthropozentrischen Blick umzulenken versucht) zu relativieren, werden ferner zwei Gegenwürfe ausgeführt: das kantsche Projekt der aufklärerischen Moderne (*Die Moderne und Kants Geologie der Sitten*, S.241ff) und Bruno Latours Zurücknahme des Projekts der Moderne hinein in

eine symmetrische Anthropologie, gleichsam einer ‚Emanzipation‘ bzw. Befreiung nicht-menschlicher Wesen als etwas, was einem geistigen Dekolonisierungsakt ähnelt“ (S.256).

Es bleibt aber schließlich ein interessanterweise paradoxes Verhältnis, über das dieses beeindruckende und informierte Buch nachzudenken einlädt: Die Frage, ob sich der Anthropozentrismus der Humanwissenschaften überwinden ließe (was durchaus notwendig ist) schließt den Menschen gerade nicht aus, sondern bindet ihn an das Sein der Dinge und des Ganzen. Es bedarf also sowohl des menschlichen Weitblickes als auch seines aufmerksamen Hörens auf das „nur allzu menschliche Rauschen der Sprache“ (S.255). Anders gesagt: um das zu retten, was nie menschliches Eigentum und trotzdem menschliches und nichtmenschliches Wohnen als Leben, als planetarisch-fragiles Gleichgewicht weiter ermöglichen könnte, wird der Mensch als Verantwortender und ‚Treuhand‘ gebraucht. Als Stauer, als einer, der sich sowohl in Ehrfurcht zurückhält, und dem es auch nicht an Tatkraft bzw. ‚moralischem Mut‘ (S.341) fehlt. Chakrabarty nennt das damit geforderte Wesen *Homo prudens*. Es sei letztlich auch der besonderen Spezies erwünscht, die sich der Übernahme der Verantwortung für den Planeten nicht mehr entziehen kann und deren komplexe Problematik zum Schluss auf die Frage zugespitzt wird: „Kann der *Homo sapiens* lernen, ungeachtet der politischen Schlachten, die uns trennen, ein *Homo prudens* zu werden?“ (ebd.), dass sie auch letztlich den Weg zum notwendigen Wechsel des Standpunktes im Einzelnen findet: dafür hat Chakrabartys Buch auf jeden Fall viele schlagende Argumente zu bieten.

Alina NOVEANU
 Universitatea Babeş-Bolyai Cluj
 alina.noveanu@ubbcluj.ro